



Technische Universität München

Essay im Fach Globale Zusammenhänge erkennen

moralischer Konsum



MICHAEL MEIERHÖFER
MASTER Wissenschafts- und Technikphilosophie
Nr.: 03687087

Inhaltsverzeichnis

1	Der Konsumhunger und seine Folgen.....	1
2	Kann Einkaufen die Welt verbessern?	2
3	Grenzen des individuellen Handelns	4
4	Notwendigkeit moralischen Handelns	5

1 Der Konsumhunger und seine Folgen

Wir trinken, wir verzehren Lebensmittel, wir benötigen Kleidung, wir verreisen, wir häufen unnötige Dinge an. Letztendlich konsumiert der Mensch jeden Tag. Der Konsum von Produkten und auch von Dienstleistungen, erfüllt nicht nur unzählige gesellschaftliche und individuelle Funktionen, er ist – im Bezug der Nahrungsaufnahme – auch lebensnotwendig. Auch bildet der Konsum die Grundlage für wirtschaftliches Wachstum und für Wohlstand. Jedoch werden dadurch auch eine Vielzahl von ungewollten Nebenfolgen und das nicht nur in individueller Hinsicht, sondern besonders auch in kollektiver Hinsicht verursacht. Der Konsumstil der westlichen Industrieländer bildet das zentrale Problem. Nordamerika und Westeuropa stellen zusammen zwar nur ca. 12% der Weltbevölkerung, doch bestreiten sie in etwa 60% des weltweiten Konsums (vgl. Belz et al, 2005, S. 3). Allerdings ist in den letzten Jahren festzustellen, dass aufgrund des zunehmenden Wohlstands und dem daraus folgenden Anstieg an Mittelschichten, der Konsumhunger in Ländern wie China und Indien stark gestiegen ist. Es besteht also eine große Notwendigkeit einer nachhaltigeren Entwicklung. Doch zwischen der nachhaltigen Entwicklung und der Realität klafft eine immer größere werdende Lücke auseinander. Die persistente Notwendigkeit des Erwerbens sowie ihre Nutzung und Entsorgung von Produkten jeglicher Art beeinflussen nicht nur die soziale Situation des Menschen, sondern in ganzen besonderen Maße auch die Umwelt. Mehr als 20 Prozent des Klimaschädlichen Treibhausgases CO₂ wurden in Deutschland allein durch den privaten Konsum verursacht (vgl. Schoenheit, 2009, online).

Der große Teil der Ressourceninanspruchnahme ist auf den schier unstillbaren Konsumhunger unserer Gesellschaft zurückzuführen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Verteilung des Ressourcen- und Energieverbrauchs alles andere als gerecht ist. Der ökologische Fußabdruck beträgt in den Industrieländern 6,5 Hektar pro Person, in Entwicklungsländern 0,9 bis 1,7 Hektar. Um jeden einzelnen der 500 Millionen EU-Bürger pro Jahr mit Nahrung, Gütern und Energie zu versorgen, sind in etwa sechs Hektar nötig. Sechs Hektar entsprechen in etwa acht einhalb Fußballfelder. Mit dem unwahrscheinlich hohen Ressourcenverbrauch der Europäer belegen wir hinter US-Amerikanern und den Chinesen den dritten Platz.

Doch sollte die Erde nicht ein langfristig bewohnbarer Ort bleiben? Daher gilt es an möglichst jeder Ressource so gut es geht zu sparen.

Die Einsparungspotentiale zur Verringerung der Umweltbelastung, führen dabei nicht nur zu einer Verbesserung im Klimaschutz, sondern sie wirken auch in Bereichen wie Biodiversität, Gesundheit, Ressourcenschonung und in eigentlich allen umweltbezogenen Bereichen. Nachhaltig zu konsumieren bedeutet laut dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) „[...] so zu konsumieren, dass die Bedürfnisbefriedigung heutiger und zukünftiger Generationen unter Beachtung der Belastbarkeitsgrenzen der Erde nicht gefährdet wird“ (vgl. BMUB, 2016, S. 5).

Nachhaltig zu konsumieren führt auch dazu, dass die mit der Produktion und dem Konsum einhergehenden „sozial-ökologischen Probleme im Vergleich zu konventionellem Konsum“ verringert werden „ohne den individuellen Nettonutzen zu senken“ (vgl. Belz et al, 2005, S.2). Wohingegen der konventionelle Konsum lediglich am Kosten-Nutzen Verhältnis interessiert ist. Diese kurze Einführung soll die enorme Bedeutsamkeit, aber auch die mögliche Grenze von nachhaltigen, oder moralischen Konsum aufzeigen.

2 Kann Einkaufen die Welt verbessern?

Das Motto „Alle Macht den Konsumenten“ ist ein sehr kräftiges Instrument, oder gar das beste Werkzeug, um Umweltverschmutzungen zu bekämpfen und Ressourcen zu schonen. Zum Beispiel hat der Boykott von Tankstellen des Mineralölkonzerns „Shell“ 1995, durch Autofahrer in Deutschland diese immensen Kräfte aufgezeigt. Der Ölkonzern hatte eine Versenkung der ausrangierten Ölplattform „Brentspar“ in der Nordsee geplant. Durch die Öffentlichkeitsarbeit von Greenpeace wurde die Problematik einer breiteren Gesellschaft zugänglich, woraus sich letztendlich der gezielte Boykott von Tankstellen von Shell entwickelte. Um weitere Umsatzeinbrüche abzuwenden, entschied der Mineralölkonzern daraufhin die Plattform nicht in der Nordsee zu versenken. Die alltäglichen Konsumententscheidungen eines jeden Individuums besitzen also enorme Mächte. Die Akte „Brentspar“ stellte sich als ein Präzedenzfall für ökologische Verantwortung heraus, denn in diesem Zusammenhang, wurde über die Zukunft der weiteren 416 Ölplattformen in der Nordsee, von denen 75 Stück zur Entsorgung anstanden, diskutiert. Das Ergebnis der Nordseeschutzkonferenz war eindeutig; die

Entsorgung der Ölplattformen sollte trotz der Bereinigung von jeglichen Giftstoffen, am Land stattfinden (Vgl. Greenpeace Magazin, 1996, S.32). Das Beispiel soll sehr deutlich zeigen, dass die plakative Aussage „Einkaufen kann die Welt verbessern“ durchaus stimmen kann. Jedoch muss auch gesagt werden, dass in diesem Beispiel nicht die Umwelt gerettet wurde, sondern das Problem einfach nur weitergeschoben wurde. Das eigentliche Problem ist dabei immer noch die Nutzung des Autos. Kunden tankten höchstwahrscheinlich dann bei anderen großen Mineralölkonzernen. Das Beispiel soll lediglich zeigen, dass der Konsument nicht vor vollendeten Tatsachen steht. Ein internationaler Multikonzern verfügt nicht über unbegrenzte Handlungsmöglichkeiten. Es zeigt klar, dass der Mensch als Konsument nicht in einer gewissen Alternativlosigkeit verweilt, sondern das Individuum selbst letztendlich die größte ökologische Verantwortung trägt, die Dinge so zu verändern wie sie der Konsument auch mit seinem Gewissen vereinbaren kann. Das wahre Umweltbewusstsein, erscheint erst, wenn es um persönliche Lebensentscheidungen, oder vor allem um den eigenen Geldbeutel geht.

Doch wenn nicht wir, wer sonst besitzt die große Aufgabe so zu leben, zu wohnen, einzukaufen, oder sich so fortzubewegen, dass der Rest der Welt darunter nicht zu leiden hat. Der strategische Konsum, oder oft auch der politische, ethische, moralische, grüne oder einfach gute Konsum, bietet für jede Person die nötige Handlungsmöglichkeit. Laut Umfrageinstitute kann jeder achte Bürger von Deutschland, als strategischer Konsument deklariert werden. In Marketingkreisen wird diese Verbrauchergruppe bereits unter dem Namen „LOHAS“ aufgeführt. Das Wort setzt sich aus den Begriffen „Lifestyles of Health and Sustainability“ zusammen (vgl. Ramge, Romberg, 2018, S. 1). Die LOHAS zeichnen sich nicht wie die in Teilen der Umweltbewegungen meist vertretenen Verfechter der Verzichtsethik – „Gut leben statt viel haben“ – aus, ihr Leben ist eher bestimmt durch ein globales Verantwortungsbewusstsein mit kombinierter starker Konsumfreude. Ihr Alltagshandeln zeichnet sich „[...] nicht auf die Minimierung von Material- und Energieflüssen, sondern auf deren Umlenkung auf nachhaltigere Bahnen“ (vgl. Geden, 2008, S. 134) aus. Das Motto des Öko-Lifestyle Portals *utopia.de* lautet zum Beispiel auch: „Kauf dir eine bessere Welt“. Es zeigt sich, dass die Begrifflichkeit des nachhaltigen Konsums noch enger gefasst werden kann. Anders als die gängige ökonomische Theorie dient der Konsum nicht nur der bloßen individuellen Bedürfnisbefriedigung. Sie setzt im weiteren Sinne Reflektionsprozesse bezüglich dieser Bedürfnisse und deren Befriedigung in Gang. Dieser scheinbare Trend führt natürlich

dazu, dass einige Autoren dazu kritisch Stellung nehmen. Um zu verstehen was der Kern ihrer Aussage ist, sollten die Hauptargumente kurz vorgestellt werden.

3 Grenzen des individuellen Handelns

Kritische Stimmen besagen jedoch, dass die Rolle die dem Konsumenten zugeschrieben wird, unangemessen und vor allem auch förderlich ist Tendenzen einer Moralisierung herauszubilden und damit den Nachhaltigkeitsdiskurs zu De-Politisieren. Kritische Autoren wie Geden gehen noch weiter. So unterstellen Sie dem einzelnen Individuum, dass der aktive Versuch im Alltag auf mehr Nachhaltigkeit zu setzen, zum einen zunächst eine verbesserte persönliche Umweltbilanz und dahingehend eine positive Auswirkung auf Politik, Unternehmen und Mitmenschen besitzt, jedoch die Sphäre der symbolischen Ökonomie eines „Avantgarde-Bewusstseins“ nicht überschritten wird (vgl. Geden, 2008, S. 132).

„[...] es wäre hilfreich, wenn der Einzelne seine gesellschaftliche Verantwortung nicht primär als Konsument wahrzunehmen versuchen würde, sondern als Bürger, der sich in seinem Agieren wieder direkt auf das politische Feld bezieht.“ (vgl. Geden, 2008, S. 133)

Jeder Versuch klimabewusst zu agieren bzw. zu handeln zieht in unserer heutigen Gesellschaft eine Verkomplizierung der Alltagspraxis mit sich. Wohingegen die Gestaltung des Alltäglichen eigentlich auf den Paradigmen der Komplexreduktion und der Nützlichkeit beruhen. Die Logik des persönlichen umweltbewussten Handelns wäre demnach schon fehlerhaft.

Des Weiteren ist – besonders bei klimapolitischen und energiewirtschaftlichen Zusammenhänge - die Komplexität der Wirkungszusammenhänge für ein subjektives Handlungsbestreben kaum beschreibbar. Soll diese Komplexität genauer aufgezeigt werden sollte ein besonderes Augenmerk auf das europäische Emissionshandelssystem, oder kurz EU-ETS (Emission Trading System) gelegt werden. Die Idee des zentralen europäischen Klimaschutzinstruments ist in der Regel sehr gut. Es wird eine Art Obergrenze für Treibhausgasemissionen der emissionshandelspflichtigen Anlagen festgelegt. Die Mitgliedstaaten geben dann, teilweise kostenlos, teilweise mittels

Versteigerung Emissionsberechtigungen an die Anlagen aus. Eine Berechtigung, aktueller Ausgabepreis ca. fünf Euro, erlaubt dann den Ausstoß einer Tonne Kohlenstoffdioxid Äquivalent. Die Berechtigungen werden wie bereits erwähnt auch teilweise am Markt frei gehandelt mit dem Ziel, dass der Marktpreis dann Anreize bei den beteiligten Unternehmen schafft ihre Treibhausgase zu reduzieren (vgl. Umweltbundesamt, 2017, online). Werden jedoch nicht alle Berechtigungen benötigt, werden diese entweder gespart, oder sie werden an andere Unternehmen weiterverkauft. Dies führt in der Regel dazu, dass eine Reduzierung der Emissionen, lediglich die Folge hat Emissionen an eine andere Stelle zu verschieben. Eine Einsparung der Emissionsrechte führt also nicht automatisch zu einer Reduktion des CO₂-Ausstoßes (vgl. Grischa, 2017, online). Versucht ein privater Haushalt nun Strom zu sparen wird der CO₂-Ausstoß des nahegelegenen Kraftwerks zwar vermindert, doch führt es dazu, dass die bereits erworbenen Emissionsberechtigungen aufgrund der mangelnden Nachfrage nicht mehr benötigt werden und letztendlich am freien Emissionsmarkt wiederverkauft werden. Die Emissionen verlagern sich dadurch. Je mehr Strom gespart wird, desto günstiger sind die Emissionszertifikate am Markt. Der Profiteur davon sind dann wiederum energieintensive Unternehmen (vgl. Geden, 2008, S. 135). Intuitiv erscheint das EU-ETS zunächst äußerst sinnvoll, jedoch sind die Zusammenhänge und die daraus resultierenden Folgen deutlich komplexer.

4 Notwendigkeit moralischen Handelns

Das Problem dieser Argumentation ist jedoch, dass die Betrachtungsweise des Problems immer nur sehr kurzweilig ist. Es werden immer nur kurzfristige Symptome bekämpft, aber nie die Ursachen. Sofern der einzelne versucht seinen Stromverbrauch zu reduzieren ist das etwas gutes und ein erster Schritt zu Generierung eines gewissen persönlichen und moralischen Ethos. Zum Beispiel hat die Heinrich-Böll-Stiftung in ihrem erst kürzlich veröffentlichten „Fleischatlas“ ermittelt, dass für kein anderes Konsumgut der Welt so viel Land benötigt wird, wie für die Herstellung von Fleisch und Milch. Obwohl nur 17% des Kalorienbedarfs der Menschheit von Tieren stammt, benötigen sie 77% des globalen Agrarlands. Davon sind in etwa zwei Drittel Weideflächen die durch die Tiere effizient genutzt werden. Dagegen ist das restliche Drittel Ackerland. Die Nutzung dieses Drittels

könnte durch den Anbau von z.B. Feldfrüchten (Getreide, Ölpflanzen, Kohlgemüse etc.) viel besser zur globalen Ernährung beitragen (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung, 2018, S. 10). Auch wenn vielleicht nicht immer vollständige die Komplexität bekannt ist, hat der einzelne in seiner Handlung doch immer eine gewisse moralische Wirkungskraft. Die Sensibilisierung, in Bezug auf ökologische Problemstellungen, kann dazu führen, dass der Fleischkonsum sinkt.

Das durchaus legitime Interesse an Rohstoffen und die dadurch entstehende soziale Inklusion, führt jedoch zu einem überproportionalen Verbrauch. Der Überproportionale Verbrauch ist allerdings keine Rechtfertigung für einen überproportional großen Anspruch auf Ressourcen. Dieser verpflichtet ganz im Gegenteil zur Schonung unserer zu neige gehenden Ressourcen. Eine Gesellschaft, die ihren Wohlstand über den Konsum definiert und die Konsumfreiheit des Einzelnen nur in Ausnahmen definiert, hat höchstwahrscheinlich zu einem gewissen Zeitpunkt ihren Grenzwert erreicht. Damit gerät auch die stets proklamierte These „Wohlstand durch Wachstum“ immer mehr ins Wanken. Ohne nachhaltigen Veränderungen und nachhaltigem Wachstum wird das traditionelle Wachstum uns bald in Richtung des Abgrundes treiben.

Der Mensch der die Vorteile einer globalisierten Welt für sich beansprucht muss endlich damit beginnen auch dafür Verantwortung zu tragen. Der konsequente Rückbezug auf utilitaristische Argumente, dass der Mensch immer das tun sollte, was ihm den meisten Nutzen einbringt, ist schlicht und ergreifend verantwortungslos und nicht zukunftsfähig. Natürlich ist manchmal die Komplexität der Situation nicht begreifbar, doch das sollte keine Entschuldigung dafür sein, nicht moralisch handeln zu wollen - zum Beispiel Strom zu sparen -. Der Umstand des Nichtwissens ist eben kein Umstand, dass ein Herausreden aus der Verantwortung legitimiert. Die moralische Verantwortung für die ökologischen und humanistischen Taten unseres Wirtschaftssystems tragen nicht nur die stets nach maximalen Gewinn strebenden Produzenten, es sind natürlich auch wir. Wir die Konsumenten, die stetig und unmittelbar mit unseren Verhalten Einfluss auf den Markt nehmen. Nur wir haben es in der Hand unsere Zukunft und unsere einzige Welt so zu gestalten wie wir es uns wünschen. Jedoch ist der immer schlimmer werdende, verantwortungslose Umgang mit unserer Umwelt nicht das Ideal der Welt was anzustreben ist.

Literaturverzeichnis

Ehrenfeld, David, (1997): Das Naturschutzdilemma. In: Ökophilosophie, Birnbacher, Dieter, 1997, Reclam, Stuttgart

Geden, Oliver, (2008): Strategischer Konsum statt Nachhaltiger Politik, in Klimapolitik und Solidarität, Transit, Heft 36

Greenpeace Magazin, (1996), Heft 4/96, Hamburg

Grischa, Perino, Dr. Prof., (2017): Wieviel Klimaschutz steckt im EEG? In: Grischa, Perino; Jarke, Johannes, (2017), Do Renewable Energy Policies Reduce Carbon Emissions?
<http://wissenschaft.hamburg.de/8177950/wie-viel-klimaschutz-steckt-im-eeg/> (Aufruf: 23.01.2018)

Heinrich-Böll-Stiftung, (2018): Fleischatlas, Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel, Berlin

Priddat, Birger, (1998): Moralischer Konsum, Stuttgart

Ränge, Thomas; Romberg Johanna, (2018): Kritischer Konsum: Kann Einkaufen die Welt verbessern? (Geo Magazin) <https://www.geo.de/natur/oekologie/12124-bstr-kritischer-konsum-kann-einkaufen-die-welt-verbessern/121903-img->, (Aufruf: 22.01.2018)

Schoenheit, Ingo, (2009): Nachhaltiger Konsum, Bundeszentrale für politische Bildung,
<http://www.bpb.de/apuz/31811/nachhaltiger-konsum?p=all>, (Aufruf: 15.01.2018)

Umweltbundesamt, (2017): Der europäische Emissionshandel,
<https://www.umweltbundesamt.de/daten/klima/der-europaeische-emissionshandel#textpart-1> (Aufruf: 23.01.2018)